

# Leere Kassen bei Staat und Gemeinden

## Wichtige Regierungserklärungen im Landtag - Der neue Landesfinanzausgleich - Die Zentralisation der Gelder in Berlin

Der sächsische Landtag hat in seiner gestrigen Sitzung zum ersten Mal ein wichtiges Budgetjahr gelehrt. Nach Stundenlangen Reden über das Finanzbudget für die Beamten und über Fragen der Brandversicherung und nach einer glatten Abstimmung darüber, in der das ganze Haus einmütig gegen die Kommunisten stand, fiel im Plenum das offenergebnis-vollständige Wort: „Und darüber haben wir nun drei Stunden geschwätzt!“ - Gleich darauf stellte bei der Beratung über Maßnahmen gegen die Konzentration aller öffentlichen Gelder in Berlin der demokratische Abg. Kastenker fest, daß diese Materie schon zwei- oder dreimal durch Plenum und Ausschüsse des Landtags geschleppt worden sei. Wenn das schon so sein müsse, dann solle diese Gewohnheit gesondert ordnungsmäßig veranlaßt werden. So spotteten die Herren Abgeordneten ihrer selbst! Und auch über die Wirkung ihrer Debatten scheinen sie sich keinen Illusionen hinzugeben; denn gleich der nächste Redner sagte hinzu, daß alle diese sächsischen Landtagsbeschlüsse in Berlin einfach ignoriert worden sind.

Ein völksparteilicher Antrag sucht nun einen neuen Weg, um die in Sachsen aufzubringenden öffentlichen Gelder der sächsischen Wirtschaft solange und soweit als möglich zu erhalten. Er will die Organe der Reichsbank mit Vertretern der Wirtschaftsorganisation durchziehen und diese sollen darüber wachen. Eine klare Linie und eine vernünftige Politik, wie es scheint. Aber sie ruft sofort die Opposition der Sozialdemokratie auf den Plan. Der Abg. Liebsmann antwortet hinter dem Antrag tragendste reaktionäre Pläne der Industriellen, und prompt dreht er den Spieß um. Es geht nicht mehr um die sächsischen Steuergelder, sondern um den Reichsbankpräsidenten Schacht, den schwarzen Mann der Marxisten. Nachdem die Genossen im Reichstag, die dann immerhin etwas zu sagen haben, schon ihren Antrag aus der Reichsbank gegen Schacht angetragen haben, blauen nun die sächsischen Abgeordneten zum Angriff im Landtag, der für diese Fragen gewiß nicht zuständig ist. Die Palast-Schacht röst in altbekannter Weise ab, sein Wammus schaltet, seine „Anleihenvermoffelung“, seine Schuld an der Arbeitslosigkeit. Natürlich als die Philippika in der pathetischen Forderung: „Fort mit Schacht!“

Eine „Manie der Sozialdemokratie“ nennt der völksparteiliche Abg. Dieckmann diese Sucht, die Verlor des Reichsbankpräsidenten in den Mittelpunkt aller Debatten zu stellen und ihn zum Sündenbock für alles Unannehme zu machen. Mit Recht weist der völksparteiliche wie auch dann der deutschnationale Redner darauf hin, daß es im Interesse der ganzen Nation, auch der Arbeiterschaft liegt, wenn die bei und aufzubringenden öffentlichen Gelder nicht sofort nach Berlin wandern, sondern solange als möglich die sächsische Wirtschaft befruchten. Es gibt keinen parteipolitischen Werrastrand, der die Ablehnung bahnbildender Maßnahmen rechtfertigen könnte. Allerdings mit technischen und organisatorischen Maßnahmen allein kann das Uebel nicht ausgerottet werden; denn seine Wurzel liegt nach den Worten des deutschnationalen Abgeordneten darin, daß unserem Lande Enghals die Finanz- und Steuerhoheit genommen worden ist. Solange dieser Zustand andauert, wird der wirtschaftliche und finanzielle Konzentrationsprozeß in der Reichshauptstadt und die Ausschöpfung der Länder weitergehen.

Das wird alles stillschweigend hingenommen; aber Empörung flammte unter den Sozialdemokraten auf, wenn sie daran erinnert werden, daß ihre Genossen im Reich dem heute so verhassten Dr. Schacht in den Sattel verfallen haben, um die Ernennung Heisterichs zu verhindern. Es ist erst seit kurzem, daß sie so taufsch schmälen. - Die weitere Aussprache dreht sich um alle Arten von aktuellen Gemeindefragen.

Ein kommunistischer Vorkoch richtet sich gegen die „Auslieferung der kommunalen Werke an das Privatunternehmertum“. Gemeint ist damit vornehmlich die Umwandlung der Dresdner Betriebe in eine Aktiengesellschaft im sächsischen Besitz. Daraus entwickelt sich eine kommunistisch-sozialdemokratische Plankette, in deren Verlauf sich die feindlichen Genossen allerlei Liebenswürdigkeiten an den Kopf werfen. Aber dazwischen hinein werden doch ernsthafte Töne angeschlagen, wenn von der großen Not der Gemeinden die Rede ist. Die Sozialdemokraten legen sich besonders für die Stadt Meißner in Anspruch, und auch in diesem Fall einer gemeindlichen Finanzkatastrophe offenbart es sich nach ihrer

Darstellung, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht wieder der eigentliche Verantwortliche und Schuldige ist, weil er mit seiner Beratungskollegie den Strom der Auslandsanleihen eindämmt. Der sozialistische Abg. Dabbert klagt langsam ein: „Bistgas über Meissen“ und meint damit die Presseerörterungen, die sich mit der Reichsfinanzpolitik beschäftigen haben. Natürlich klagen alle diese Klagen aus Meissen, Freiberg, Glasbrütze und den sonstigen notleidenden Gemeinden aus im Ruf nach der Staatshilfe.

Der Innenminister zeigt die engen Grenzen auf, die der Staatshilfe durch den Zwang der Umstände gezogen sind und verweist auf die Notwendigkeit eines vernünftigen Finanzausgleichs, der allein diese Verhältnisse endgültig klären kann. Aber das Wort Finanzausgleich ist leider noch Zukunftsmusik. Deshalb verlangt die sozialistische Fraktion dringend die Bereitstellung von 4 Millionen für die Gemeindeverbände zur Behebung der dringendsten Notstände. Der Dresdner Oberbürgermeister spricht von Darlehen des Staates, aber der Finanzminister muß, wie nicht anders zu erwarten war, alle Illusionen über die Leistungsfähigkeit des Staates zerstreuen. Wo kein Geld ist, da hatte früher der Kaiser und da haben heute auch die öffentlichen Körperschaften ihr Recht verloren. Es bleibt nur ein Rezept, und das heißt: Sich nach der Decke strecken.

Natürlich behagt diese Aussicht den Sozialdemokraten, die sich nun einmal in der Rolle der Gemeindefürsorge gefallen, durchaus nicht. Ihr Abgeordneter Müller-Plantsch macht die Entdeckung, daß die Realsteuern, insbesondere die Gewerbesteuern, in Sachsen noch nicht genügend ausgeschöpft seien. Er steht mit dieser Ansicht wohl allein auf weitem Feld, aber das hält ihn nicht von der Empfehlung aus, die Steuererschraube erneut anzuziehen, um den Gemeinden zu Hilfe zu kommen. Aber die Wirtschaftsfremdsicht und Wirtschaftsfremdsicht dieser Anregungen wird noch übertrumpft von den Kommunisten, die dem kapitalistischen Staat die Fähigkeit zur Regelung der öffentlichen Finanzen durch eine Frau abprechen ließen. Die streitbare Amazone Woskau weiter gegen Faschismus und Sozialfaschismus und stellt als einzige Rettung aus aller Not die Diktatur des Proletariats in Aussicht!

Inzwischen hat sich das Haus geleert. In vorgerückter Abendstunde wird die Sitzung abgebrochen. Die Abstimmungen das nächste Mal.

## Der Verlauf der Sitzung

25. Sitzung

Dresden, den 4. Februar 1930.

(Fortsetzung aus dem Abendblatt)

Vizepräsident Dr. Eckardt (D.N.) gibt den Bericht des Haushaltsausschusses B über den

## Geschäftsbericht der Landesbrandversicherungsanstalt für 1928.

Der Redner beantragt, von dem Geschäftsbericht Zustimmung Kenntnis zu nehmen; in Erörterungen über Auflösung der Mobiliarabteilung

einzutreten, eine Vorlage anzuarbeiten, die eine gerechtere Verteilung der im Abänderungsgesetz vom 26. Februar 1929 vorgesehene Feuerlöschklassenbeiträge bringt. Den Antrag zu dem Antrag auf Auflösung der Mobiliarabteilung bilden der durchschnittlich kleine Ueberfluß und die geringen Reserven.

Abg. Gerlach (Soz.) erklärt, daß seine Fraktion dem Geschäftsbericht zustimmen werde und wendet sich gegen kommunistische Minderheitsanträge, die den Ruin der Anstalt bedeuten würden. Der Redner vermutet, daß die Mobiliarabteilung den privaten Versicherungsanstalten ausgeliefert werden solle. Die Verwaltungskosten seien nicht unverhältnismäßig hoch.

Abg. Schneider (Komm.) begründet nun die schon erwähnten Anträge seiner Fraktion. Die Freilegung der Brandversicherungsbeiträge solle einheitlich nach dem Wert der Brandversicherungssumme erfolgen; die Brandversicherungskasse habe einen Fonds bereitzustellen, aus dem zur Reparatur alter, stark zerfallener Gebäude Zuschüsse bis zu 75 v. D. des Brandfallwertes zur Verfügung gestellt werden; zur Feuerrettung von abbruchnotwendigen Gebäuden solle die volle Brand-

versicherungssumme als Baukostenzuschuß gewährt werden. Die jetzige Beitragsnorm sei unsozial, ja brutal.

Abg. Dr. Raftner (Dem.) vertritt den Standpunkt, daß die öffentliche Hand sich möglichst wenig betätigen solle. Die Regierung müsse prüfen, ob die Mobiliarabteilung tatsächlich eine Notwendigkeit darstelle.

Abg. Grunzelt (Wirtsch.) wendet sich auch gegen die kommunistischen Anträge. Die Gebäudeversicherung habe sich zum Segen der sächsischen Volkswirtschaft entwickelt, aber in der Konzentration liege auch eine Gefahr. Er erwarte, daß mit dem

1. April 1931 die Neutralisierung in Kraft trete. Was die Mobiliarabteilung betreffe, so sei deren Lage nicht ungelöst; man arbeite gern mit ihr.

Abg. Schladebach (Landw.) hält die Durchführung der kommunistischen Anträge für unmöglich. Die Landesbrandversicherungsanstalt sei keine Wohlfahrtsanstalt, sondern eine Versicherung.

Die Minderheitsanträge werden angenommen, die kommunistischen Minderheitsanträge dagegen abgelehnt.

Abg. Volz (D. Vp.) gibt den Bericht des Haushaltsausschusses A zu dem Antrag seiner Partei gegen die

## Zentralisation öffentlicher Gelder in Berlin

Der Redner empfiehlt, diesen Antrag in folgender Fassung anzunehmen:

„Die Regierung zu ersuchen:

1. mit der Leitung der Reichsbank darüber ins Benehmen zu treten, daß sie ihre Maßnahmen zur Liquidhaltung des deutschen Geldmarktes nicht nur über Berlin, sondern auch über die großen Reichsbankniederlassungen, vor allem über Dresden, trifft;

2. hierüber alsbald Verbindung mit denjenigen Ländern (Bayern, Hamburg usw.) anzunehmen, deren Interessen in der gleichen Linie liegen;

3. dahin zu wirken, daß das Reichsbankgesetz in einer den Bedürfnissen der Länder und insbesondere Sachsen Rechnung tragenden Weise abgeändert wird;

4. bei der künftigen Forderung des Reichsbankgesetzes auf eine stärkere Vertretung der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten in den Körperschaften der Reichsbank hinzuwirken.“

Abg. Dr. Raftner (Dem.) stellt fest, daß der Landtag schon vor wenigen Wochen einen ausführlichen Beschluß gefaßt habe, bei der Reichsregierung vorzulegen zu werden, daß bei der Neuorganisation der Reichsbank die wirtschaftlichen Interessen Sachsens mehr berücksichtigt werden. Nachdem auch der Haushaltsausschuß B sich mit diesen Fragen eingehend befaßt habe, sei es eigentlich nicht einzusehen, warum

**Webergasse Ecke Wallstraße**

Freunde in der Not  
Gehn hundert auf ein Lot!  
Hol die kleine Bohne „C“  
Von dem Hause Klamm-Kaffee,  
Und es hilft ein einzig Lot  
Dir aus mancher Last und Not.

---

Kaffee ist ein wunderbares Genuß- und Heilmittel -  
bestimmt, den Menschen das Dasein zu erleichtern.  
Man verlange und nehme mich nur in Originalpackung.  
¼ Pfd. 70 Pfennig, ich bin in ganz Ostachsen erhältlich.

Die kleine Bohne „C“  
Vom Hause Klamm-Kaffee

Strickkleider sind für die letzte Jahreszeit ein praktisches Kleidungsstück. Sie wärmen nicht nur angenehm, sondern sehen auch immer gut aus, weil sie sich bekanntlich nicht zerdrücken. Vom einfachen bis zum elegantesten Modell finden Sie Strickkleider zu außerordentlich niedrigen Preisen bei Textil-Baum Frau Eile Kühner, Dresden-K.L. Christenstraße 8, L. Ecke Waldpurgstraße (kein Laden), Tel. 14101, Besichtigung ohne Kaufmann gestattet.

Capus ihrer hohen Obrigkeit, der für diese natürlich höchst blamabel ist, an dem die Priestermarkensammler in aller Welt aber ganz erklärliche helle Freude haben. Zwar sind die Priestermarken scheinbar wieder aus dem Verkehr gezogen worden, aber einige tausend Stücke gelangten doch in die Hände des Publikums und sind verwendet worden. Nach diesen Priestermarken ist nun eine große Nachfrage entstanden. Alle Sammler und Händler schäufeln mit alldem Eifer auf den Auktionsboden mit dem Fernrohr, der bestimmt die neueste philatelistische Märkte werden wird, für die jetzt schon phantastische Viehhäupterpreise geboten werden.

## Der kluge Richter

Von Georg Spohn-Nimada

Einst lebte in Berlin ein armer Junge, der weder Vater noch Mutter hatte und von kleinen gelegentlichen Arbeiten lebte, die ihm die reichen Kaufleute aus den Palästen austreten. Einmal hatte er Teppiche, die vom Transporter haubig geworden waren, auszuklopfen, ein anderes Mal mußte er beim Packen helfen oder einem Käufer die Ware nach Hause bringen.

Jedermann konnte den geschickten und aufgeweckten Jungen gut leiden, und so mancher Backfisch ruffte in seine Tasche.

Einst hatte ein Fremder, es war ein Deutscher gewesen, dem Jungen eine Münze seines Heimatlandes, einen blanken Silbertaler, geschenkt. Dieser Taler war Radir - der Junge lieb Radir - ganze Freude. Ost, wenn er sich unbedacht glaubte, nahm er ihn vor, um ihn sich immer erneut anzuschauen.

In der Nähe der Vasare hatte ein Wurfhändler seinen Stand, der Radir nicht leiden konnte. Obwohl es ihm gut ging, war er doch anderen gegenüber mißgünstig und neidete ihnen Profit und Erfolg.

Eines Tages blieb Radir in der Nähe des Wurfhändlers stehen und sog mit Begierden den Duft der geschnittenen Würste auf, die in einem Behälter zum Verkauf lagen.

Während aber fürchte der Wurfhändler auf den Jungen zu und begann mit gewaltigem Stimmanswand, ihn zu scheitern. „Du Tagelöhner, du nichst hier einem ehrlichen Wurfhändler den Duft seiner Würste? O, ich glaube gar, du willst dich davonmachen, ohne den Duft bezahlt zu haben! Nichts da, du mußt bezahlen.“

Radir wandte ein, daß er ja, wie jeder andere, den Duft eingelogen habe, ohne dabei den Würstchen zu nahe zu treten. „Das kann jeder sagen. Ein Dieb bleibt du doch, und du mußt bezahlen.“

Anzwischen hatte sich eine Menge von Leuten eingefunden, die dem Streitband zusahen. Die Menge wuchs in jedem Augenblick. Schließlich machte ein Vollgast und führte den Wurfhändler und Radir zum Richter.

Der Richter ließ sich den Fall vortragen.

„Wie hoch“, fragte er, „bewertet du den Schaden, der dir entstanden ist?“

Der Wurfhändler, der seine Sache für günstig hielt, verneigte sich bis zur Erde.

„Er besitzt einen blanken Taler, weiser Richter, und ich bitte, daß er mir diesen Taler als Ausgleich für den geschnittenen Duft überläßt.“

Der Richter überlegte eine Weile.

„Woh mir einmal den Taler“, sagte er dann freundlich zu Radir.

Radir kam der Aufforderung nach.

Der Richter ließ ihn auf den Tisch fallen. Es gab einen leisen Klang, wie eben Silber kling. Nur das Gesicht des Wurfhändlers wurde lang, als der Richter nun sagte:

„Er hat den Duft deiner Würste gehabt, dafür hast du den Klang seines Talers, also seid ihr quitt.“

Der Wurfhändler war seit dieser Zeit wegen seiner offenkundigen Dabigheit zum Gelpött der ganzen Stadt geworden.

## Bücher und Zeitschriften

### „Zeitgenossen“

### Politische Porträts

Ein großer Teil des Imports ausländischer Literatur nach Deutschland ist zweifellos hoch überflüssig. Einmal, weil die eingekaufte Buchware an und für sich schon nicht taugt, und dann, weil dieses wertvolle Zeug vielfach den deutschen Leser nicht zur Beachtung wertvollerer Erzeugnisse des deutschen Schrifttums kommen läßt. Einer der ziemlich seltenen Fälle, daß sich unter der Speise dieser Einfuhr Welgen findet, der den Geist nähren, also das Wissen um Dinge und Menschen erweitern kann, liegt nun vor bei dem Buch des in Paris lebenden Russen Wers A. Wladow: „Zeitgenossen“, das der Schiller-Verlag in Berlin herausgebracht hat.

Ein Schriftsteller von hohen Qualitäten malt hier die Porträts von Staatsmännern unserer Zeit. Und erweilt sich dabei nicht nur als Meister des Wortes, sondern, was vielleicht noch höher zu werten ist, auch als ein Mann, der ein profundes Wissen mit Witz und Ironie gewandt vorzutragen versteht. Das will immerhin etwas heißen, denn Leute, die aber politische Dinge mit Witz schriftsteller können, sind in unseren Breiten ziemlich rar. So steht man mit Genuß und betrüblichem Gedenken an Kenninssen, von Ribanow oder Plod George, Sankow Gurgin, Clemenceau, Stalin usw. schreibt. Anerkennung gebührt auch seinem Talent, Menschen zu durchschauen und Bemanngründe des Handelns ans Licht zu ziehen. Der Staatsmann plant seine wahren Absichten gern zu verhehlen, er torni sie nicht nur gegen die Mitschenden, sondern möchte auch der Nachwelt gegenüber sehr oft anders dastehen, als dies auf Grund seiner Worte und Handlungen möglich wäre. Der Kaufmann des politischen Charakters, die „Karnum“ zu durchschauen, bewährte Kunst der Geheimdiplomatie und die teilweise ausschlaggebenden Momente für die Handlungen der Völker von Sinnbeziehungen zu erkennen, unterliegt sich Ribanow mit vollem Gelingen.

Im Ganzen: Ein erfreuliches Buch. Auch deshalb, weil hier ein Verlag endlich einmal Rücksicht nimmt auf die gequälten Augen des beschränkten Mittelunternehmers. Alle guten Bücher werden so von der ersten bis zur letzten Seite ohne Pause durchgesehen, wenn sie alle in so schönem und großer Schrift gedruckt wären wie diese „Zeitgenossen“. Unsere Verleger sollten sich das einmal durch den Kopf gehen lassen.  
Dr. H. O.

X Wiesbaden, seine Schönheit und seine Kultur. Herausgegeben von Geheimrat Professor Dr. Richard O. Gräff, unter Mitarbeit von Heinrich Veis, Dr. Wilhelm Waldschmidt, Gräfin Wredeborff, Graf Dr. Hermann Rausch, Ingenieur Paul Heffer, Direktor Dr. med. Garpuder, 104 Seiten in Quartoformat, mit acht Kupferstichtafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. (Kommissionsverlag der V. Schönböckerschen Buchhandlung, Wiesbaden.) Das schöne Buch gibt in gewohnter und ansprechender Form einen Eindruck von Wiesbadens wunderbarer Landschaft, von der Besonderheit seines Stadtbildes, der Entwicklung und dem geistigen Anteil der Stadt, sowie ihrer landschaftlichen Umgebung. Alle Seiten des kulturellen Lebens, die hohen Leistungen des Theaters, die Halle künstlerischer, besonders musikalischer Darbietungen, sowie das reizvolle Bild des im Jahresverlauf abwechselnden gesellschaftlichen Lebens werden skizziert. Dazu kommt die Würdigung des Städtchens mit seinen bedeutenden Einrichtungen und erfolgreichen Ausgebildeten.

X Der Kaiser des Königreichs. Von Wilhelm Bölsche. Ein Roman- und Germanenmärchen vom Ursprung des Völk. Dem bekannten Naturwissenschaftler, dem Verfasser des „Viehlens in der Natur“, ist es einmal wahrheitsgemäß, daß die alten Römer den Helden in seiner Kraft noch nicht befehlen hätten. Aber schließlich, in möglicher Stunde, machten sie doch schon seine Bekanntheit - am Grenzrain deutschen Landes. Zwei trohen Helden aus dem rebenanfranzösischen Eilbur wurde das zu romantischer Lebens- und Liebesfahrt, von der die Menge Geschichte nie Kunde bekommen. Das Geheimnis schwand wieder. Die Dichtung aber nimmt es zum Anlaß einer tiefsten Sehnsucht der Menschheit. Braucht die Seele den Kampf, um zu bestehen in der Not des Daseins? Ist er ein Krieger, der immer wieder die Welt erobern wird? Diese Frage durchdringt Bölsches Romanmärchen und gibt dem schäumenden Humor eine tolle Einleitungsparole. Während zugleich ein bekanntes Stück sächsischer alter wie junger deutscher Germanenart dahinter aufleuchtet. (Verlag G. Gubler, Leipzig.)

X „Mittel im Jenseits“ von Armin Hodur. (Verlag Karl Rudolf in Witten-Gröden.) Drei Jahrtausende in Romanform: Philosophie im Flaubert, Kritik in milde Sotti und lächerlicher Ironie; Belehrung durch bessere Erziehung.

X Roman und der Trache Roman von Eintrich Ewert. Aus dem Schwedischen übertragen von Heinrich Werdel. Buchausstattung von Professor Steiner. Prag. (Carl Schönböckers Verlag, Witten.)

X Über die Kunst. Herausgegeben von Anna Charlotte Witz. (Gustav Hoffmann Verlag, Witten.) - Anna Charlotte Witz versteht es die Weisheit anderer großen Künstler in prägnanter Lebensgröße vor Augen zu stellen. Im Danda, Beethoven, Mozart Schubert Weber Strank Nicolai Porgina, Brahms schillert sie der bunte Regen. Die Herdbild des Nordens, die weiche Melodie des Südens leben in diesen Blättern die musikalischen Veleger vielen Genuß bieten können.

X Gasse Langens. Eine Dichtung in sächsischen Reimen von Carl Schenk. (Verlag E. Dege, Schweidnitz und Dresden.)